

L1: Jer 33,14-16

L2: Thess 3,12-4,2

Ev: Lk 21,25-28.34-36

## DER ANFANG DER ERLÖSUNG

„Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“ – wer kennt nicht diesen Spruch, eine Zeile aus einem Gedicht. Auch wir stehen wieder an einem Anfang, am Anfang eines neuen Kirchenjahres und im Evangelium war auch von einem Anfang die Rede: „Wenn all das beginnt, richtet euch auf und erhebt euer Haupt, denn eure Erlösung ist nahe.“ Allerdings klingt das meiste von dem, was wir sonst noch in diesem Evangelienabschnitt gehört haben weniger „zauberhaft“ – eher erschreckend und besorgniserregend: „Auf der Erde werden die Völker bestürzt und ratlos sein über das Toben und Donnern des Meeres.“ Ja, die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden, sagt Jesus.

Aber in der Mitte des Evangeliums wird vom Kommen des Menschensohns in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit geredet. Wir denken dabei gewöhnlich an die Wiederkunft Christi am Ende der Zeiten. Das ist einerseits nicht falsch, aber auf der anderen Seite ist hier mehr gemeint. Dieses Kommen des Menschensohnes in Wolken steht nicht zufällig in der Mitte des Evangeliums. Tatsächlich ist es ein Ereignis in der Mitte der Geschichte – und es hat schon seinen Grund, warum unsere Zeitrechnung sich auf Christus bezieht.

Bald feiern wir Weihnachten und damit jenen Tag, an dem Jesus in der Verborgenheit von Betlehem geboren wurde. Als er dreißig Jahre später mit seinem öffentlichen Wirken begonnen hat, haben die Leute gerätselt, mit wem sie es denn da zu tun haben. Wir wissen aus dem Evangelium, dass alle möglichen Überlegungen und Gerüchte im Umlauf waren.

Nun aber spricht Jesus vom Kommen des Menschensohnes „in Wolken“. Die Wolke ist ein Symbol für die Gegenwart Gottes. In einer Wolke stieg Gott in das Bundeszelt, aus einer Wolke kommt am Berg der Verklärung die Stimme, die sagt: „Das ist mein geliebter Sohn, auf ihn sollt ihr hören.“ Jesus selbst hat sich in all seinen Reden immer als „Menschensohn“ bezeichnet. Die Jünger haben da sicher noch nicht verstanden, was er damit sagen wollte.

Der erste, der es erfasst hat, war dann keiner der Jünger, auch kein Jude, sondern ein römischer Soldat. Als Jesus am Kreuz seinen Geist ausgehaucht hat, ist er der erste, der bekennt: „Wahrhaft, dieser Mensch war Gottes Sohn.“ Die Kraft und Herrlichkeit des Menschensohnes offenbart sich auf paradoxe Weise am Kreuz, zu jenem Zeitpunkt also, wo die Jünger glauben, dass alles zu Ende ist. In Wirklichkeit ist das alles erst der Anfang von etwas Neuem. Kraft und Herrlichkeit haben nun eine andere Bedeutung. Die Kraft und die Herrlichkeit des Menschensohnes sind anders als jene der römischen Kaiser. Deren Herrlichkeit vergeht. Die des Menschensohnes bleibt.

Deshalb sagt Jesus gleich im Anschluss: „Wenn all das beginnt, erhebt eure Häupter, denn eure Erlösung ist nahe.“ Mit diesem Offenbarwerden Jesu als Sohn Gottes beginnt eine neue Bewegung, die nach und nach die „Kräfte des Himmels“ erschüttern wird: Gemeint sind damit all die politischen Systeme, die behaupten, vom Himmel her, von den Göttern her eingesetzt worden zu sein. Das war typisch für das römische Reich, aber auch für spätere irdische Herrschaften. Diese Kräfte werden erschüttert werden. Das Evangelium wird wie ein Sauerteig wirken, es wird nach und nach die Welt verändern.

Aber – und deshalb kommt eine Warnung von Jesus – das ist ein Prozess, der schon begonnen hat und durch nichts mehr aufzuhalten ist, der aber noch dauert. Bis zur Vollendung der Geschichte wird es noch dauern. Es ist die Zeit der Kirche, in der die Jünger ihre Aufgabe der Verkündigung erfüllen sollen. Und da kann es schon passieren, dass der eine oder andere müde und lau wird, oder dass das eigentliche Ziel aus dem Blick gerät. „Nehmt euch in Acht, dass Rausch und Trunkenheit und die Sorgen des Alltages euer Herz nicht beschweren.“ Wenn das geschieht, geht die Kraft der Jünger verloren.

Diese Warnung ist gerade jetzt hoch aktuell. Die Gefahr geht momentan weniger von „Rausch und Trunkenheit“ aus – die meisten Christkindlmärkte sind abgesagt, Punschstände gibt in diesem Advent nicht oder kaum. Aber die Sorgen des Alltags haben es in sich. Wörtlich heißt es im Griechischen sogar: „Die Sorgen für das (biologische) Leben“, für das, was zur Biologie gehört. Die Sorgen für das biologische Leben legen sich zurzeit belastend auch auf die Kirche und drohen die Christen sogar zu spalten. Die Frage, wie man am besten auf die Pandemie reagiert, wird unterschiedlich beantwortet – und leider machen nicht wenige daraus sogar eine Glaubensfrage. Solche Spaltung raubt der Kirche die Kraft. Da sagt Jesus: „Nehmt euch in Acht!“ Wir haben ja den Vorteil, dass wir – wenn wir in Einheit mit der Kirche gehen, ohnehin einen Leitfaden haben. Im Hören auf den Papst und die Bischöfe können wir die Einheit bewahren, die Jesus so wichtig ist.

Trotzdem sind viele heute beunruhigt. Aber Jesus sagt: Wenn wir wachen und beten, können wir allem entrinnen – gerade auch den gefährlichen Sorgen für den Alltag oder eben für das biologische Leben. Vielmehr sollen wir wachend und betend das Haupt erhoben halten. Denn im Wachen und Beten können wir immer das Sprechen Gottes hören, das unserem Inneren wieder Klarheit und Ruhe verschafft.

Und durch dieses Leben im Gebet wird es uns möglich, vor den Menschensohn hinzutreten. Wörtlich heißt es, dass wir dann vor dem Menschensohn „stehen“ können. Aufrechtstehend werden wir ihm begegnen und müssen uns nicht schämen, weil wir in den Alltagssorgen versunken wären und ihn vergessen hätten.

Advent – ein neues Kirchenjahr, ein neuer Anfang – und das gilt auch jetzt. Denn wer auf den Menschensohn vertraut, der steht, auch wenn die Kräfte des Himmels erschüttert werden, der versinkt nicht in Ängsten, wenn er das Meer donnern hört, sondern er weiß, dass mit dem Sieg des Menschensohnes am Kreuz eine neue Kraft in diese Welt gekommen ist. In dieser Kraft und in dieser Hoffnung gehen auch wir in das neue Kirchenjahr.

P. Dr. Clemens Pilar COp